Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 23 (2010)

Heft: [6]: Schlieren blüht auf : neues Zentrum und Wohnen auf den Industriebrachen

Artikel: Eingebettet ins Limmattal : Naherholungsräume am Schlieremer Berg und an der Limmat

Autor: Meyer, Barbara / Peer, Manuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINGEBETTET INS LIMMATTAL

Naherholungsgebiete im Limmatbogen und am Schlieremer Berg werden von der Bevölkerung gern genutzt.

Text: Barbara Meyer und Manuel Peer, Foto: Zeljko Gataric

Die Limmat scheint Schlieren nicht zu mögen; in grossem Bogen weicht der Fluss der Stadt aus. Dafür war der Gletscher lange zu Gast gewesen: Im «Schlieren-Stadium», während der letzten Eiszeit, hatte er dort Halt gemacht, wo heute der Schlieremer Berg liegt. Eine Hochebene, deren Besuch sich lohnt. Als wanderte man weit am Rand des Oberlands, eröffnet sich den Besucherinnen und Besuchern eine landschaftliche Idylle, die niemand direkt vor den Toren Zürichs vermuten würde. Nützliches hingegen prägt den Talboden: drei Flüsse, die Wasser, Autos und die Eisenbahn bewegen. Die Planer bezeichnen selbst den Grünraum entlang der Limmat als nützlich, damit nicht andere diesen Ort für sich in Anspruch nehmen. Nützlich ist auch die dichte Besiedlung. Wohnen wechselt sich ab mit Arbeiten, Lagern oder Produzieren. Das Tal ist keine Schönheit, dafür ist es fleissig, praktisch und darum eben doch eine gute Partie.

KONTRASTE IM LIMMATTAL Früher nahm die Limmat den ganzen Talboden in Anspruch. Der Sumpf zwischen Schlieren und Engstringen war gefürchtet und nur bei Trockenheit begehbar – die Lilien in den Wappen von Dietikon und Schlieren erinnern noch daran. Erst 1912, nach einem verheerenden Hochwasser, wurde die Limmat gebändigt. So beherrschen heute Verkehr und Handel den Talboden, und die Autobahn und Eisenbahngleise erschweren das Queren. Es ist denn auch nicht mehr die Limmat, die das Tal prägt, sondern es sind die Flanken, die ihm die Richtung geben und den Menschen helfen, sich zu orientieren. Die Limmat entspringt zwar dem Zürichsee, doch das Limmattal erleben wir erst, wenn Höngger- und Üetliberg unseren Blick begrenzen: erst die Hügel formen das Tal.
Ein erster, flüchtiger Blick auf Schlieren – zum Beispiel aus dem Zug- oder Autofenster – streift eine Agglomerationsgemeinde mit Dienstleistungszentren, Verkehrsinfrastrukturen, Lagerhallen, Parkplätzen und heruntergekommenen Mehrfamilienhäusern siehe Seite 4. Wer aber vom Schlieremer Berg hinunter zur Limmat wandert, dem erschliesst sich ein ganz anderer Ort. Der durchquert Wald und Feld, begegnet behäbigen Bauernhäusern, baumbestandenen Plätzen, Kirchen und Brunnen, durchquert gepflegte Wohnquartiere, dann das weite «Erdbeerifeld», ehe er dem Uferweg entlang der Limmat folgt und über die Brücke oder mit der Fähre das Kloster Fahr erreicht. Zwischen Bahnlinie, stillgelegter Leimfabrik und Tenniscenter tuckert ein Traktor und verbreitet Güllegeruch. Schlieren lebt die Ambivalenz zwischen Bauerndorf und Vorstadt, zwischen Stadt und Landschaft. Bei allem Willen zur Urbanität im neuen Zentrum geht die Einbettung in die Tallandschaft nicht vergessen. Schlierens Bevölkerung schätzt den Schlieremer Berg und den Limmatbogen und behütet sie sorgfältig.

GRÜNE VORREITER Eine erste Verstädterung des Bauerndorfs fand um 1900 in engem Zusammenhang mit der Gründung der «Schweizerischen Wagen- und Wagonsfabrik AG» statt, deren zahlreiche Arbeiter Wohnraum benötigten. Die Vorstadt dehnte sich jedoch auf dem freien Feld zwischen dem Dorf und der «Wagi» aus. Erst der zweite grosse Entwicklungsschub zwischen 1951 und 1974 zerstörte mit dem Vierspurausbau der Zürcher- und der Badenerstrasse den historischen Dorfkern siehe Seite 8. Immer mehr akzentuierte sich die Entwicklung der Bandstadt im Limmattal.
Doch parallel zur – gewollten – Verstädterung im Zentrum schrieb sich die Bevölkerung schon in den Siebzigerjahren gleichzeitig auch den Landschaftsschutz auf die Fahnen. Ausgelöst von einem ersten Baugesuch im Naherholungsgebiet des Schlieremer Bergs forderte 1971 eine Initiative die Freihaltung des Bergs, der seit 1953 als grosszügige Einfamilienhauszone für «Mehrbessere» ausgeschieden, jedoch nie überbaut worden ist. Im selben Jahr verlangte eine weitere Initiative einen Grün- und Erholungsplan für das gesamte Gemeindegebiet. Schlieren erstellte eine der ersten grossräumigen Grünplanungen in der Schweiz. Mit Wirkung: In der Bau- und Zonenordnung von 1976 wurden alle nicht bebauten Gebiete am Schlieremer Berg ausgezont. Das ging sogar weiter als die Forderung der jungen Initianten. Noch vor der «grünen Welle» kämpften die Einwohnerinnen und Einwohner Schlierens gegen die Einfamilienhaus-Speckgürtel am Rande des Siedlungsgebiets. Auch eine beabsichtigte Einzonung im Limmatbogen lehnte die Bevölkerung ab.
Die Wahrung der noch vorhandenen Landschafts- und Erholungsräume beidseits der trennenden Verkehrsströme geniesst in Schlieren hohe Priorität – eine vernünftige Reaktion für die dicht bebaute Agglomerationsgemeinde. Im Jahr 2000 verfügte der Kanton gar eine Zwangseinzonung im Gebiet Hohfuren, weil die Stadt zu wenig Baulandreserven ausweisen konnte. Dies kann heute nicht mehr passieren: Das Stadtentwicklungskonzept von 2005 weist ein Verdichtungspotenzial von 30 Hektaren für Arbeitsplatzgebiete und von 18 Hektaren für Mischgebiete aus. Sie liegen in der flachen Talebene, zwischen den grossen Verkehrsströmen. Es sind ehemalige Industrieareale und die nicht überbauten Gebiete dazwischen siehe Seite 24. Da liegen die aktuellen Neubaugebiete, meist in Bahnhofsnähe.

MIT DER LIMMAT IM REINEN Nun soll der Limmatbogen aufgewertet und besser erschlossen werden. Im westlichen Teil entstehen Freiflächen für Sport, Freizeit und Erholung, im östlichen Bereich ist im Rahmen des kantonsübergreifenden Projekts «Agglomerationspark» die Renaturierung einer grossen Fläche des bisher landwirtschaftlich genutzten «Erdbeerifeldes» vorgesehen. In einer vom Naturschutzgedanken geprägten Auenlandschaft soll auch der Erholung suchende Mensch Platz haben. Schlieren hat sich also mit der Limmat angefreundet, und dass der Fluss weit draussen vorbeifliesst, hat auch sein Gutes: Man muss sich dessen schöne Auen mit einem Spaziergang verdienen. Aus der Stadt hinaus, auf dem Lachernweg zum Beispiel. Das weite «Erdbeerifeld» durchschreiten, den Blick schweifen lassen und schliesslich auf dem Uferweg der Limmat entlang zurückspazieren. Die Menschen hier kennen die schönen Seiten ihres Tals. Sie lassen sich nicht stören, weder von der donnernden Bahnlinie noch von der brüllenden Autobahn.

>Idylle am Stadtrand: Blick vom Bahnhof Urdorf zum Schulhaus Kalktarren.